

Die Farben des Glaubens

(Zur Vernissage von Eberhard Münch.

Präsenzgalerie Gnadenthal am 28. September 2008)

I.

„Ob man nicht, indem von den Farben gesprochen werden soll, vor allen Dingen des Lichtes zu erwähnen habe, ist eine ganz natürliche Frage, auf die wir jedoch nur kurz und aufrichtig erwidern: Es schein bedenklich, da bisher schon so viel und mancherlei von dem Lichte gesagt worden, das Gesagte zu wiederholen oder das oft Wiederholte zu vermehren.“ So heißt es im Vorwort einer Schrift, die just vor 200 Jahren veröffentlicht wurde und deren Inhalt den Bildern von Eberhard Münch Resonanz geben kann.

Gleich weiter im Vorwort von Goethes Farbenlehre heißt es: „Die Farben sind Taten des Lichts, Taten und Leiden. In diesem Sinne können wir von denselben Aufschlüsse über das Licht erwarten. Farben und Licht stehen zwar untereinander in dem genauesten Verhältnis, aber wir müssen uns beide als der ganzen Natur angehörig denken: Denn sie ist es ganz, die sich dadurch dem Sinne des Auges besonders offenbaren will.“ Das Ganze der Natur ist es, das Goethe am Spiel der Farben fasziniert. „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt...“ Dieses Gestaltsehen, in dem die prismatische Vielfalt des Lichts in den Farben aufscheint, ergreift entsprechend den ganzen Menschen, mit allen Sinnen. Mit Recht ist deshalb auch vom Klang der Farben zu sprechen. „Farbenhören“ ist ein bekanntes Phänomen der Synästhesieforschung. Mit Goethe gesagt: „Ebenso entdeckt sich die ganze Natur einem anderen Sinne. Man schließe das Auge, man öffne, man schärfe das Ohr, und vom leisesten Hauch bis zum wildesten Geräusch, vom einfachsten Klang bis zur höchsten Zusammenstimmung, von dem heftigsten, leidenschaftlichsten Schrei bis zum sanftesten Worte der Vernunft ist es nur die Natur, die spricht, ihr Dasein, ihre Kraft, ihr Leben und ihr Verhältnis offenbart, sodass ein Blinder, den das unendliche Sichtbare versagt ist, im Hörbaren ein unendlich Lebendiges fassen kann.“ Immer ist es das Ganze der Wirklichkeit in ihrem ständigen Entstehungsprozess, das den Dichter interessiert. Das Wort „Natur“ kommt ja von nasci, von Geboren-werden. Nur

auf den ersten Blick scheinen sich Natur und Kunst zu widersprechen, auf den zweiten geben sie sich, wie verfremdend und irritierend auch immer, schöpferisch Resonanz. Was Goethe bei seiner Harzreise damals im Winter im Spiel der abendlichen Farben des Sonnenuntergangs auf der Schneelandschaft förmlich epiphanisch ergriff, ist dasselbe Geschehen, das in vielen naturwissenschaftlichen Experimenten verstehend mitvollzogen und im künstlerischen Schaffen realisiert wird: Der Farbenkreis als Inbegriff des Natur-, ja des Weltgeschehens. (J.W.v.Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe Bd. 13 Naturwissenschaftliche Schriften I, München 11.A. 1994, 315ff,322ff,348)

Natur, um noch einen Moment bei Goethe zu verweilen, ist für ihn ein vieldimensionaler und polyphoner, höchst sinnlicher Geschehens- und Gesprächszusammenhang, beredt und vielversprechend. Und auch das gibt den Bildern hier von E. Münch Resonanz. „So mannigfaltig, so verwickelt und unverständlich uns oft diese Sprache scheinen mag, so bleiben doch ihre Elemente immer dieselbigen. Mit leisem Gewicht und Gegengewicht wägt sich die Natur hin und her, und so entsteht ein Hüben und Drüben, ein Oben und Unten, ein Zuvor und Hernach, wodurch alle die Erscheinungen bedingt werden, die uns im Raum und in der Zeit entgentreten.

Diese allgemeinen Bewegungen und Bestimmungen werden wir auf die verschiedenste Weise gewahr, bald als ein einfaches Abstoßen und Anziehen, bald als ein aufblickendes und verschwindendes Licht, als Bewegung der Luft, als Erschütterung des Körpers, als Säuerung und Entsäuerung, jedoch immer als verbindend oder trennend, das Dasein bewegend und irgendeine Art von Leben befördernd... Diese universellen Bezeichnungen, diese Natursprache, auch auf die Farbenlehre anzuwenden, diese Sprache durch die Farbenlehre, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zu bereichern, zu erweitern und so die Mitteilung höherer Anschauungen unter den Freunden der Natur zu erleichtern, war die Hauptabsicht des gegenwärtigen Werkes..“

Licht also und das Auge im Gesamtgefüge aller Sinne, sind es jetzt auch hier, die uns die Farbklänge der Münch'schen Bilder zur Erscheinung bringen. Für Goethe kommt ein Drittes hinzu, erstaunlich und eigenartig, nämlich, „dass das Auge keine

Formen sehe, in dem Hell, Dunkel und Farbe zusammen allein dasjenige ausmachen, was den Gegenstand vom Gegenstand, die Teile des Gegenstandes voneinander für's Auge unterscheidet. Und so erbauen wir auf diesen dreien die sichtbare Welt und machen dadurch zugleich die Malerei möglich, welche auf der Tafel eine weit vollkommener sichtbare Welt, als die wirkliche sein kann, hervorzubringen vermag.“ Lichte, Auge, Farben – die ganze Welt! Nicht zufällig gerade hier, wo der Dreiklang der Wirklichkeit in Natur und Malerei ausdrücklich zur Sprache kommt, zitiert Goethe die neuplantonische Mystik mit den von ihm gereimten Worten Plotins:

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Jene unmittelbare Verwandtschaft des Lichtes und des Auges wird niemand leugnen; aber sich beide zugleich als eins und dasselbe zu denken, hat mehr Schwierigkeit. Indessen wird es fast sicher, wenn man behauptet, im Auge wohne ein ruhendes Licht, das bei der mindesten Veranlassung von innen oder von außen erregt werde. Wir können in der Finsternis durch Forderungen der Einbildungskraft uns die hellsten Bilder hervorrufen. Im Traume erscheinen uns die Gegenstände wie am vollen Tage. Im wachenden Zustand wird uns die leiseste äußere Lichteinwirkung bemerkbar; ja, wenn das Organ einen mechanischen Anstoß erleidet, so springen Licht und Farbe hervor“

Spätestens hier also sind wir beim Leitmotiv unserer Ausstellung angelangt: Die Farben des Glaubens, sagen wir vorsichtiger zunächst: die Farben der Religion, das mystische Sehen von innen und außen im Gleichklang wechselseitiger Vertiefung und Überschreitung. Das Licht ist das, wodurch wir sehen und das, was wir sehen. Die prismatische Brechung des Lichtes erst erschließt dem Auge die unendliche Vielfalt. Die Simultankontraste der komplementären Spektral-Farben leben t vom Spiel der, kusanisch gesagt, Einfaltung und Ausfaltung des Lichts dank des Auges und aller Sinne. Die rhythmische Simultaneität konsonanter und dissonanter Farbkomplexe ist bezeichnend: Die Mischung der Farben lebt von der allgemeinen Naturformel „Polarität und Steigerung“.

Von alters her gilt also das Licht als Phänomen, als Erscheinung des Göttlichen, sichtbarster Ausdruck für das unsichtbare Geheimnis der Weltwirklichkeit. „In deinem Licht sehen wir das Licht“, sagt ein Psalm Israels (36,10). Farben des Religiösen, Farben des Glaubens, im Dreiklang der Wirklichkeit: „Gott, Mensch und Welt“, kosmotheandrisch. Das Unsichtbare zu Gesicht bringen und vor die Augen stellen, die Wirklichkeit ausmalen, das Unerhörte zu Gehör bringen – also malen und malend sich selbst ergreifen lassen im Prozess der Realisierung, mitgenommen im doppelten Wortsinn von der überschwänglichen, wilden Gesetzmäßigkeit der Farbkompositionen – davon ist in diesen Bildern hier viel zu ahnen und vor allem zu sehen.

Lange sind wir bei Goethe geblieben. Prägend bis heute aber blieb sein großer Antipode Isaac Newton. Nicht das ganzheitliche Gestaltsehen Goethes bestimmt die Moderne, sondern der analytische Experimentalblick des Naturwissenschaftlers. Von Newtons physikalischer Farbenlehre führt der Weg bis zur heutigen Gehirnforschung: Dieser kritisch analytische, empirisch, begreifende Experimentalblick ist für heutiges künstlerisches Schaffen zweifellos auch sehr wichtig. Aber Goethes poetische Farbenlehre eben nicht nur begreifen und analysieren, sie will schauen dorthin führen, woher sie kommt : zum Schauen. Seine kontemplative Grundierung will im Wissen um alle Details, im Durchgang durch alle analytischen Wissensbestände doch das Ganze nicht aus dem Auge verlieren. „Anschauung des Universums“ hatte Schleiermacher die Religion genannt, und das gilt nicht minder für seinen älteren Zeitgenossen Goethe. Es gilt, die Andacht vor dem Wirklichen zu üben und die Einheit des Welthaften in seiner diaphanen Vielfarbigkeit zu schauen. Im Licht des Göttlichen, in der Ausstrahlung Gottes, zeigt sich die Welt neu und anders. Malerei ist Sehschule zugleich und macht sichtbar, gerade Unsichtbares (wie Paul Klee formulierte).

II.

An entscheidender Stelle ist im Neuen Testament von der vielfarbigen Weisheit Gottes die Rede. Der Epheserbrief (3,8ff) beschreibt das Wunder der Christwerdung als Erleuchtung. Im Evangelium wird der „unergründliche (unausschöpfbare) Reichtum Christi offenbar. Für alle kommt ans Licht, wie jenes Geheimnis Wirklichkeit geworden ist, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls,

verborgen war.“ Die Welt als Gottes Schöpfung zu verstehen, als Versichtbarung des göttlichen Beziehungswillens, als großartiges Gesamtkunstwerk - das ist es, was den christlich spirituellen Menschen ergreift, erfüllt und auszeichnet. Diese vielfarbige Weisheit Gottes, diese förmlich sakramentale und diaphane Dimension der Wirklichkeit als Schöpfung erschließt sich im Lichte Gottes neu. Das gilt es all überall zu veröffentlichen und z.B. in Bildern zu publizieren. Der schöpferische Prozess des Malens hat mit dem Schöpfer zu tun, Die Kreativität des Menschen verdankt sich Gott, dem Schöpfer und Creator.. In Christus ist dieses Zusammenspiel schöpferischer Kraft sichtbar und öffentlich geworden. Die vielfarbige Weisheit Gottes entfaltet sich im Prisma der geschaffenen Welt, im Geheimnis des gottgemäßen Menschen Nicht zufällig wird der Regenbogen zum faszinierendsten Symbol dafür. Hinter diesem neutestamentlichen Text steht ein uralter Hymnus auf die göttliche Weisheit, wie er im frühjüdischen Buch der Weisheit erhalten blieb. Da heißt es: „In ihr (der Weisheit) ist ein Geist, gedankenvoll, heilig, einzigartig, mannigfaltig, zart, beweglich, durchdringend, unbefleckt, klar, unverletzlich, das Gute liebend, scharf, nicht zu hemmen, wohlätig, menschenfreundlich, fest, sicher, ohne Sorge, alles vermögend, alles überwachend und alle Geister durchdringend, die denkenden, reinen und zartesten.“ (Sapientia 7, 22f) Dreimal sieben Eigenschaften werden von der göttlichen Sophia ausgesagt – und sie alle werden sprechend, wenn wir diese biblischen Texte mit den Bildern von Eberhard Münch ins Gespräch bringen: „Zart, beweglich, durchdringend, klar...“ Von weit her kommt dieses Lob der Schöpfung, denn im Hintergrund steht ein Isis-Hymnus aus Altägypten. Das Wunder des welthaften Daseins, mit seiner Schönheit und mit seinem Schrecken, wird biblisch als Schöpfungsgeheimnis erschlossen: Makrokosmos und Mikrokosmos, die Fuge und das Gefügtsein, selbst der Unfug der Weltordnung - alles ist von Gottes Gnaden, alles steht in seinem Licht. Der biblische Blick auf die Vielfarbigkeit des welthaften Daseins steht im Glanz der göttlichen Gnade: Christus Jesus ist das Inbild, die Ikone und das Sakrament dieser gottmenschlichen Verbindung von Himmel und Erde, durch Geburten und Tode hindurch. „Machtvoll entfaltet sie (die Weisheit) ihre Kraft von einem Ende zum andern und durchwaltet voll Güte das All.“ – So schließt der Hymnus des alttestamentlichen Buches im Kontext der alten Religionsgeschichte farbenfreudiges Weltwissen, wortwörtlich ökumenisch und alle Wirklichkeit umfänglich.. Im Epheserbrief kommt der Auftrag hinzu, diese frohe Botschaft, diese Farbenfreudigkeit christlichen Daseins im apostolischen Dienst, in christlicher

Existenz zu realisieren. In kirchlicher Liturgie und in den Farben des Kirchenjahres wird dies anschaulich : Farben des Glaubens im symbolischen Handeln wie im gelebten Leben..

III.

Goethes kontemplative Weltsicht ist ohne diese biblischen und interreligiösen Überlieferungen nicht zu denken, von Plotin war schon die Rede. Von christlicher Mystik wäre zu sprechen, vom protestantischen Pietismus, von Spinoza und der Aufklärung .Gewiss gilt für modernes Farbsehen auch das Wissen um die Autonomie der Kunst und der Farben, aber ihre symbolische Leuchtkraft und ihre Einladung zur Kontemplation bleiben präsent. Im Ganzen des Farbkreises zeigt sich das Ganze der Wirklichkeit, Gott in allen Dingen und alle Dinge in Gott. Unfassbar ist das, und deshalb sind Weiß und Schwarz dann Farben bzw. Nichtfarben des Göttlichen. Denn es ist nicht zu fassen. Gold ist auch hier auf Bildern bestimmend.

Eine Farbe sei für diesen Augenblick besonders noch in den Mittelpunkt gerückt, als Farbe der Transzendenz, das Blau. Auf vielen Bildern hier ist es tonangebend . Ein spiritueller Lehrer aus der ägyptischen Wüste damals, Evagrius Ponticus (ca 345-399), schreibt: „Wenn nun der Intellekt durch die Gnade Gottes diesen (äußeren) Dingen (sc. Also allen egoischen Einstellungen) entflieht und seinen ‚alten Menschen abstreift‘, dann erscheint ihm sein eigener Zustand zur Zeit des Gebetes wie ein Saphir oder nach der Art der Farbe des Himmels, was die Schrift ‚den Ort Gottes‘ nennt, den die Ältesten auf dem Berg Sinai sahen. Diesen ‚Ort‘ nennt sie auch ‚Schau des Friedens‘, an dem einer in sich jenen ‚Frieden‘ schaut,der erhabener ist als jedes Verstehen und der unsere Herzen behütet‘. In einem reinen Herzen nämlich wird ein anderer Himmel eingepägt, dessen Schau Licht und dessen Ort geisthaft ist, an welchem, wie wunderbar, die Einsichten der Seienden (Dinge) geschaut werden.“(Briefe aus der Wüste, hg.von G.Bunge, Trier 1986,,253f) Es gibt dieses innere Blau der Kontemplation, dem die Künstler seit der klassischen Moderne erst recht nachspüren. Man denke jüngst nur an die Bilder von Yves Klein . Kandinsky schreibt: „Die Neigung des Blaus zur Vertiefung ist so groß, dass es gerade in tieferen Tönen intensiver wird und charakteristisch innerlicher wirkt. Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe

des Himmels, so wie wir uns ihn vorstellen beim Klang des Wortes Himmel...
Musikalisch dargestellt ist helles Blau einer Flöte ähnlich, das dunkle dem Cello,
immer tiefergehend den wunderbaren Klängen der Bassgeige; in tiefer, feierlicher
Form ist der Klang des Blau dem der tiefen Orgel.“(Über das Geistige in der Kunst,
10.A. Bern 1952,92f)

„Singendes Blau“ hat Hans Arp, der Maler und Bildhauer, ein Gedicht überschrieben
– und mit Goethe können wir uns ans Farbenhören erinnern: an die Musik der
Farben und die Farben der Musik , lichtdurchdrungen:

Duftendes Licht
sanft wie ein sprießender Garten
quillt durch mich.
Es sprüht.
Es duftet.
Ich schreite
leicht und schnell
über lichte ländergroße Blumenblätter.

Die Erde und der Himmel
durchdringen sich.
Das Blau blüht
verblüht
blüht wieder auf.
Duftendes tönendes Licht
durchleuchtet mich
Ich ruhe
vom Licht gewiegt
in der duftenden tönenden
farbig funkelnden Quelle.

Bebende Lichtkronen
sinken um mich nieder
steigen um mich empor.

Sie klingen
wenn sie mich berühren.
Mein Narzissenkleid zerfällt.

Mein Herz
schweift über die Wiese der Sterne
zwischen unzähligen Sternen.
Unter mir blüht es blauer und blauer.

Duftende tönende farbig funkelnde Welten
durchziehen die unendliche Tiefe und Höhe.
Ich ruhe inmitten
spielender schwebender Lichtkränze.
Sie steigen und sinken durch mich.
Ich ruhe überschwenglich
heiter und licht
In der unendlichen Quelle.

Kaum spüre ich noch die Erde.
Der Boden wird blauer und blauer.
Mein Schritt wird leichter und leichter.
Bald schwebe ich.
Singende Sterne wandern mit mir.

Ich fühle die tiefe Höhe
und die hohe Tiefe
über mir und unter mir
mich gewaltig durchdringen.
Licht steigt und sinkt durch mich.
Heiter und zart
ruhe ich auf der Erde.

Es klingt

es rauscht
es hallt
es widerhallt
es sprüht
es duftet
und wird andächtig singendes Blau.

Das Blau verblüht zu Licht.

Ich höre
flüstern
klingen
summen
kichern.
Es tönt jetzt schillernd.
Zersplitterndes blendendes Licht.
Zarte Sterne
schlagen Wurzeln in mir.

Zarte Ewigkeiten
schlagen Wurzeln mir.
Endlich endlich
darf ich die Zeit vertun
Weilchen um Weilchen
Unendlichkeiten lang
Saumseligkeiten von duftendem Klingen
zwischen überschwenglichen
inneren Sternen
in der unendlich lichten Quelle.

Blumenwolken
Wolkenblumen.
Töne spiegeln sich
ins Unendliche wider.

Blaue Erinnerungen.
Zwischen Höhe und Tiefe
Duft und Bläue
plätschern die gleichen Quellen
an denen ich als Kind träumte.

Farben des Glaubens, Farbenfreude des Lebens , innen und außen - prismatisch entfaltend die blendende Fülle des Lichts, und das lyrische Ich lichtumflossen mit und in allen Sinnen(Hans Arp, Ges. Gedichte, 3 Bde, Zürich 1963/74/84, Bd 2,65-69). Ist das Licht eingefaltet, entsteht allemal eine Ahnung des Göttlichen, Anschauung des Universums. „Gott ist Licht, und Dunkelheit ist nicht in ihm“, lautet die Summe des Christlichen (1 Joh 1,5). Der Enkel im schwarzen Manhattan fragt die Großmutter: Wie sieht Gott aus? Nach langem Schweigen sagt sie - und damit endlich entlasse ich Sie in die Ausstellung der Bilder, die uns hier von überallher anschauen - : „Er hat die Farbe des Wassers.“ (vgl. James McBride: Die Farbe des Wassers, Berlin 1999)

© Gotthard Fuchs